

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 31 (1958-1959)

Heft: 8

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Redaktionswechsel

Der Zentralvorstand der SHG hat den Unterzeichneten mit der Redaktion des SHG-Teils in der SER beauftragt. Kollege Willy Hübscher ist mit dem Sekretariat der Gesellschaft betraut worden. Ich möchte nicht verfehlen, ihm auch an dieser Stelle im Namen der Leser und in demjenigen des Zentralvorstandes für seine Arbeit während sieben Jahren herzlich zu danken. Willy Hübscher hat es verstanden, gut und umfassend zu orientieren, so daß unsere Spalten in der SER zu einem guten Spiegelbild unserer Arbeit und unserer Bestrebun-

gen für das entwicklungsgehemmte und geisteschwache Kind geworden sind. Gerne hoffen wir, daß er auch fernerhin, neben seiner Arbeit als Sekretär der SHG, für unsere Zeitschrift zur Feder greifen und uns mit seinen erfrischenden Berichten erfreuen wird. Die Leser der SER aber möchte ich herzlich bitten, auch meinen Bemühungen Vertrauen entgegenzubringen und mir ihre Beiträge und Berichte zukommen zu lassen, damit unser Fachorgan recht vielseitig, lebendig und aktuell bleiben darf.

Adolf Heizmann

75 Jahre Erziehungsanstalt Regensburg

Am 4. Oktober dieses Jahres beging die Erziehungsanstalt Regensburg mit einer aus dem Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Feier ihr 75jähriges Bestehen. Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache möchte nicht versäumen, auch an dieser Stelle der Heimkommission, der Anstaltsleitung und allen ihren Helfern auf Regensburg zu danken für ihre hingebungsvolle Arbeit durch all die Jahrzehnte hindurch. Regensburg war mit unserer Gesellschaft je und je besonders eng verbunden, hatten doch ihre früheren Leiter H. Plüer und Dr. H. Roth großen Anteil an der Entwicklung unserer Gesellschaft. Darüber hinaus galt und gilt heute noch Regensburg als Pionier auf dem Gebiet der Erziehung entwicklungsgehemmter Jugend. Neue Impulse und viel Segen sind von Regensburg ausgegangen; und wenn auch das Aufgehen der Saat nicht immer so deutlich sichtbar und wahrnehmbar sein mochte, so gilt doch im übertragenen Sinne, was im Spiel der Regensdorfer Kinder so überzeugend vorgetragen worden ist:

«Das Schloß isch baut für d'Ewigkeit!»

Möge es noch recht lange und vielen Kindern echte Heimstatt bleiben dürfen unter dem Segen des Höchsten.

Zahlreich waren die Gäste an diesem Samstagnachmittag, die aus der engern und weitem Heimat auf der Burg zusammenströmten und von freund-

lichen Helferinnen mit einem kleinen Abzeichen bedacht wurden, dem Symbol des jubilierenden Heimes: Der Starke beschützt den Kleinen und Schwachen und weist ihm die Richtung.

Wie hier oben gearbeitet wird, zeigten uns gleich beim Eintritt in das gediegene Heim die ausgestellten Arbeiten der Kinder, die unter kundiger Anleitung entstanden sind. Aber auch die Rhythmiklektion der Kleinen, die im zweiten Teil des Festprogramms vorgeführt wurde, vermittelte einen ausgezeichneten Eindruck und bewies, daß man auf Regensburg mit der neuen Zeit Schritt zu halten gewillt ist.

In der mit Blumen und Pflanzen über und über geschmückten Turnhalle begrüßte das Zürcher Kammerorchester unter der meisterhaften Leitung von *Edmond de Stoutz* die Gäste mit einem festlichen Concerto grosso in g-moll von F. Geminiani.

Dann ergriff der Präsident der Heimkommission, *Fritz von Schultheß*, das Wort zu einer herzlichen Begrüßung in heimeligem Zürcherdialekt. Aus seinem kurzen geschichtlichen Rückblick auf die 75 Jahre möchten wir nur wenige Daten herausgreifen. Auf Veranlassung einiger Lehrer, die immer wieder mit dem Problem der Schwachbegabten zu tun hatten, bildete sich im Schoß der Gemeinnützigen Gesellschaft Zürichs eine besondere Kommission, um sich der Frage der Erziehung und Betreuung anzunehmen. Man war sich der Notwendigkeit, ein Heim für solche Kinder zu schaffen, bald be-

wußt und suchte eifrig nach einem geeigneten Haus. Dieser Kommission wurde die Burg Regensberg für Fr. 33 000.— zum Kauf angeboten. Ungefähr 10 000 Franken wurden noch für notwendige bauliche Änderungen und Einrichtungen benötigt. Der Suche nach Helfern und Gönnern war ein voller Erfolg beschieden. Diese sind denn auch bis heute nicht ausgeblieben und haben durch all die Jahre hindurch das schöne Werk tragen helfen.

So konnte 1883 unter der Leitung der Hauseltern Kölle mit 28 Knaben das Heim eröffnet werden. Die Anmeldungen waren aber so zahlreich, daß die Anstalt schon wenige Jahre später ausgebaut und erweitert werden mußte. 1890 waren es bereits 80 Zöglinge, die hier Erziehung und Pflege erhielten. 1894 wurde das Heim selbständige Stiftung. Das damalige Kostgeld von 70 Rappen war natürlich äußerst bescheiden und vermochte die Kosten nicht zu decken. 1913 erwarb die Kommission den Loohof als landwirtschaftliches Heim zur Anlehre für größere Zöglinge. Der Wunsch nach einem eigenen Schulhaus konnte leider erst 1954 und mit Hilfe des Staates zur vollen Zufriedenheit verwirklicht werden, wie übrigens auch die Renovation des Schlosses. Vieles, was erreicht worden ist, verdankt Regensberg seinen Gönnern zu Stadt und Land. Seit 25 Jahren besteht auch eine Fürsorge für die Ehemaligen. Dieses Patronat steht in engem Kontakt mit seinen Schützlingen und ist nicht mehr wegzudenken. Es trägt wesentlich dazu bei, daß heute 90 Prozent der Schützlinge in der Lage sind, ihren bescheidenen Lebensunterhalt aus eigener Kraft zu verdienen. Mit diesem Hinweis dürfte aber auch die Frage: Lohnt sich der Aufwand? hinreichend beantwortet sein.

Mit seinem Dank an die Behörden, die privaten Gönner, die Hauseltern und Angestellten des Heimes und mit der herzlichen Bitte, dem Werk auch fürderhin die Treue zu halten, schloß der Präsident seine mit Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache. Mit dem Allegro aus KV 137 von W. A. Mozart leitete das Zürcher Kammerorchester über zu einem Grußwort von *Dr. Max Weber*, dem Vertreter der Zürcher Erziehungsdirektion in der Heimkommission. Es stand unter dem Motto:

«Dienst am Schwachen ist Dienst an der Volksgemeinschaft».

Nach einem kurzen Rückblick auf die grauenvollen Jahre der Vernichtung sogenannten «lebensunwerten Lebens» in Deutschland bekannte sich *Dr. Weber* vorbehaltlos zum Grundsatz, daß die Erziehung und Schulung der Geistesschwachen sowohl eine moralische wie auch eine rechtliche Ver-

pflichtung des Staates sei, der allerdings ein großes Interesse daran hat, daß nicht alles verstaatlicht werde. Die private Initiative und darum auch Heimschulen wie Regensberg sind aus unserem Staatswesen nicht wegzudenken. Aufgabe der staatlichen Gemeinschaft aber ist es, ihren Bestand zu sichern und zu erhalten. Darum hat sich auch der Staat bereit erklärt, mit namhaften Beiträgen an Baukosten und Saläre in die Lücke zu treten, denn der Anspruch des Schwachen auf angemessene Schulung ist im Volksschulgesetz verankert und verpflichtet den Staat.

Jugendsekretär *J. Seifert* von Rüti beleuchtete dann in einem besinnlichen Referat die Bedeutung des Heimes für den Menschen. Entwicklung zum wahren Menschentum kann nur aus der Wärme und Geborgenheit heraus geschehen. Umwelt und Milieu formen weitgehend das Kind, auch das schwache. Und wenn schon der Erwachsene immer wieder nach Gemeinschaft und Geborgenheit trachtet, wieviel mehr sind wir beides dem geistig schwachen Kinde schuldig. Wir können ihm diese aber nur geben, wenn wir selber auch geistig verwurzelt sind und nicht zu den geistig und seelisch Heimatlosen gehören. Nur dann können wir unsern Schützlingen wirkliche Vorbilder und Leitbilder sein. Heilpädagogische Schulung und Betreuung vermag zwar nicht die geistige Schwäche zu heilen, wohl aber die körperlichen und geistigen Fähigkeiten zu fördern und die Lebensfreude zu stärken. Aufgabe der Allgemeinheit aber ist es, denjenigen zu unterstützen und seine Arbeit mitzutragen, der in solchem Dienste steht, denn wohl nirgends ist die Gefahr der Ermüdung größer als in der Arbeit am geistesschwachen Kind.

Mit der beschwingt und meisterlich vorgetragenen Suite «The Married Beau» von *H. Purcell* durch das Kammerorchester schloß der erste Teil der Jubiläumsfeier.

Im zweiten Teil kam nun das Heim selber zum Wort mit Liedervorträgen der Kinder und Deklamationen der einzelnen Schulklassen, die kaum ahnen ließen, wieviel Arbeit hinter dem Einstudieren steckte. Mit einem Dankgebet des Regensberger Pfarrers und dem gemeinsam gesungenen «Nun danket alle Gott» schloß diese erhebende Feierstunde, für die wir herzlich danken. Ihr schloß sich ein Imbiß für die Gäste an. Der riesige Geburtstagskuchen mit seinen 75 Kerzen allerdings blieb, wie es sich gehörte, den Regensberger Kindern vorbehalten. Dem Geburtstagswunsch auf weiteres Blühen und Fruchtbringen des Heimes, dem der jetzige Heimleiter *P. Sonderegger* Ausdruck verlieh, schließt sich die SHG an. *Adolf Heizmann*

Ärztliche und heilpädagogische Behandlung schwer schwachbegabter Kinder

Die aufgenommene Zusammenarbeit zwischen der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (SHG) und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) trägt bereits ihre Früchte. Am Samstag, den 27. September 1958 fand eine Tagung über das im Titel erwähnte höchst aktuelle Thema statt, die von der Schweizerischen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie organisiert war, woran sich aber auch die SHG und die SGG beteiligten. Die Tagung wurde zu einem nie erwarteten Erfolg, was den Aufmarsch anbetraf wie auch die Güte der Referate. Im großen Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums Zürich fanden die vielen Interessenten (Kinderpsychiater, Kinderärzte, Heilpädagogen, Hilfsklassen- und Heimlehrer, Heimleiter) aus der ganzen Schweiz und aus dem benachbarten Ausland kaum Platz, als der derzeitige Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie, Prof. Dr. med. *Jakob Lutz*, die Veranstaltung eröffnete. Nach Worten der Begrüßung und des Dankes an die mitveranstaltenden Organisationen stellte er Prof. Dr. med. *H. Asperger*, Leiter der Universitäts-Kinderklinik Innsbruck, vor. Diese bekannte Persönlichkeit sprach hernach in fabelhafter Formulierung, aber schlicht und mit der nötigen Zurückhaltung über

die ärztliche Behandlung des schweren Schwachsinn.

Prof. Asperger gestand ein, daß man bei vorliegender Impulsivlahmheit mit heilpädagogischer Behandlung mehr ausrichten könne als mit medizinischer. Es könne mehr herausgeholt werden, als man erwarte. Anders als beim torpiden Kinde sei die Situation beim erethischen, bei dem die Impulse kurzschlüssig aufeinander folgen. Es gibt Erethiker von verschiedenem Niveau, aber sie täuschen immer. Sie dürfen gefühlsmäßig nicht überfordert werden. Sie sind bis weit ins Jugendlichenalter hinein zu führen. Der Schwachsinn ist nicht immer mit gleich schweren Defekten auf andern seelischen Gebieten verbunden. Es gibt große Unterschiede, auch in den Begabungen. Nur in verzweifelten Fällen soll und muß der Chirurg helfen. *Schilddrüsenstörungen* führen oft zu Schwachsinn. Nie kann ein idiotisches Kind zu einem normalen gebracht werden. Ein Idiot kann mit Präparaten höchstens in die Hilfsschule gebracht werden, und das ist sehr viel. Die *Röntgenbestrahlungen*, die man in den zwanziger Jahren gemacht hat, führten zu keinen Erfolgen. Die *Frischzellenbehandlung* steht gegenwärtig hoch im Kurs. Dieser Behandlung liegt aber eine zu primitive Anschauung zu Grunde. Es wird vergessen, daß abgestorbene Zellen nie wieder zum Leben gebracht werden können. Bis jetzt hat diese Behandlungsweise zu keinen Erfolgen geführt; sie ist sogar bedenklich. Auch die Behandlung mit *Abbaustoffen* führte zu keinem Erfolg. *Hypophysenhormone* haben ebenfalls nicht zum erwarteten Erfolg geführt; die Nebenerscheinungen waren hier besonders nachteilig. Auch die *Hypophysen-Plantation* ist sehr zweifelhaft. Die *Glutaminsäure* wirkt impulssteigernd. Die Kinder werden lebhafter. Sie kommt höchstens für torpide Kinder in Frage. Erethische Kinder können zu lebendig und dann unhaltbar werden. Auch die Glutaminsäure ist kein Wundermittel. Sie kann höchstens für die heilpädagogische Behandlung den Weg etwas ebnen. *Vitamin B* hingegen kann vorteilhaft wirken.

Die *Mutter-Kind-Beziehungen* laufen oft in falscher Richtung im Hinblick auf das Fortkommen des Kindes, das auf einer tierischen Stufe steht. Die Mütter überfordern solche Kinder oft oder suchen ihnen alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Das führt zur Verwöhnung. Auch für ein schwer schwachbegabtes Kind ist das das Verkehrteste, das man machen kann. Ein solches Kind muß zur höchsten Aktivität hinaufgeführt werden, wenn sich auch viele Miß-

erfolge einstellen. Es braucht aber auch Liebe und Wärme des Führenden. Große therapeutische Möglichkeiten liegen in der *Heilgymnastik*. Die Sprachbildung ist ebenfalls eine therapeutische Leistung. Es kommt hier darauf an, daß es dem Kinde zum Bedürfnis wird, sich sprachlich auszudrücken, weil seine Mimik und Gestik nicht genügen. Das *Musische* ist eines der wirksamsten Mittel.

Schwachsinn ist auch etwa mit Epilepsie gekoppelt. Er ist dann schwerer zu behandeln, aber nicht selten erfolgreicher. Der *Erethismus* ist ebenfalls gerne mit Schwachsinn gekoppelt. Ein leerer Impuls folgt hier auf den andern. Ein solches Kind kann die Umgebung zur Hölle machen. Auch in der Hilfsschule kann ein solches Kind den Unterricht unmöglich machen, wenn sie auch gewöhnt ist, verschiedenes in Kauf nehmen zu müssen. Heute hat man Mittel, um den Erethismus zum Abklingen zu bringen (Bellergal, Promozyme, Largactil). Aber auch hier muß die Lebensführung mit der medizinischen Behandlung einher gehen. Auch hier kommt es auf die schöpferischen Qualitäten des Erziehers an.

Der Arzt weiß, daß er kein Allesheiler ist. Er begegnet dem Schwachsinn mit Demut. Viel wichtiger ist die *heilpädagogische Führung*. Der Arzt muß die pädagogische Situation erkennen und dem Heilpädagogen Hinweise geben können. Zwischen Kinderpsychiater und Heilpädagoge ist eine enge Zusammenarbeit notwendig.

Für das tiefschürfende Referat, das wir etwas nachzuzeichnen versuchten, wurde Prof. Asperger mit Beifall förmlich überschüttet. Prof. Dr. Lutz leitete die *Diskussion* mit dem Hinweis darauf ein, daß die Ärzte die Voraussetzungen für die heilpädagogische Behandlung schaffen müssen. Das sei ihre Aufgabe. Prof. *Feldmann*, Genf, führte aus, daß 5 Prozent der Bevölkerung geistesschwach sei. Er kam dann auf die Einteilung der Oligophrenen zu sprechen, deren Gebrechen stets mit einem sozialen Ungenügen verbunden sei. Auch er habe ausgezeichnete Erfahrungen gemacht mit Rhythmik. Er habe in seiner Praxis französische Mittel verwendet in bezug auf die Schulungsmöglichkeit. Die Erfahrungen hierüber genügen aber noch nicht. Prof. *Lutz* betonte, daß es erwünscht sei, daß die Schwachsinnigen besser ansprechen. Mit heilpädagogischen Mitteln, die besser sind als die medikamentösen, könne auch die soziale Anpassung ermöglicht werden. *Die Medizin könne nichts Entscheidendes beitragen zur Besserung der Gesamtintelligenz*. Der Erethiker fühlt sich nicht wohl mit seinen Bewegungen. Er ist froh, wenn er ruhiger wird. Der Erethismus ist auf Reizzustände im Gehirn zurückzuführen. *Edwin Kaiser*, Zürich, gab bekannt, daß nach seinen Erfahrungen Geistesschwache mit 45 Jahren vollständig verbraucht sind. Er stellte die Frage, ob wir sie mit Medikamenten nicht eher noch mehr verbrauchen. Rektor *Th. Dierlamm*, Deutschland, erwähnte, daß nach seinen Erfahrungen Geistesschwache mit Glutaminsäure-Behandlung sich an die Spitze vorschaffen, nach 8 Jahren fallen sie aber unter die Kinder mit gleicher Intelligenz zurück, die nicht mit Medikamenten behandelt worden sind. Die Dämpfung führte zu vollständig andern Persönlichkeiten. In Tübingen ist man zur Einsicht gekommen, daß man mit Medikamenten nicht weiter kommt. Ärzte und Heilpädagogen müßten sehr enge zusammenarbeiten. Das Eine Tun und das Andere nicht lassen, forderte *Frl. Dr. Meierhofer*, Zürich. Wenn etwas getan werden soll, so darf es nur individuell geschehen.

Heilpädagogik des schweren Schwachsinn

Über dieses Thema sprach nach der Mittagspause Rektor *Th. Dierlamm* von der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Stetten i. R. (Deutschland). Er

wies einleitend darauf hin, daß die Heilpädagogik ein schwachsinniges Kind an der Hand nehmen wolle. In der untersten Kategorie treffen wir die pflegebedürftigen Kinder an; sie sind die dankbarsten Patienten. Die Schule wolle Neigungen aufspüren und sie entwickeln. Die sittliche Förderung sei aber noch wichtiger. Ganz schwache Kinder können zur Lebenstätigkeit gebracht werden, wenn sie eine ihrem Wesen entsprechende Schule besuchen können. Die Zahl der Kinder in einer solchen Schule sollte 12—15 nicht übersteigen. In einer Gruppe sollten nicht mehr als 8 Kinder sein. Für 6—10 Jahre alte Schwachsinnige sollte ein Schulkindergarten vorhanden sein. Hier soll weder Sprach- noch Rechenunterricht erteilt werden; eine gute Gewöhnung ist viel wichtiger. In den Grundklassen wird man bald kleine Fortschritte entdecken können. Es empfiehlt sich, Kinder mit ungefähr gleichen Leistungen in einer Gruppe zusammenzufassen. Dauerleistungen über 20—30 Minuten sind zu vermeiden. Das Schreiben wird weniger gelernt als die manuelle Beschäftigung, wobei Buben und Mädchen getrennt sein sollten. Mit dieser Organisation hatte der Referent erfreuliche Erfolge zu verzeichnen bei bescheidenen Fortschritten. Bei Schwachsinnigen ist oft die Heimversorgung die beste Maßnahme. Letzten Endes kommt es nämlich auf den Fortschritt des Charakters an, soll etwas erreicht werden. Es kommt nicht darauf an, was wir tun, sondern wie wir es tun. Das ist das Ausschlaggebende in der Heilpädagogik. *Schwachsinnige sind eben andere Menschen.* Wir müssen für ihre Entwicklung andere Maßnahmen ergreifen.

Praxis und Erfahrungen in einem Erziehungsheim für schwer entwicklungsgehemmte Kinder

Über dieses Thema referierte *Frau Roggli*, Hausmutter des «Bühl» in Wädenswil. Sie stellte ihr Heim als ein solches vor, in welchem die Kinder nur noch beschränkt schulbildungsfähig oder nur noch praktisch bildungsfähig sind. Sie schilderte dann den Tageslauf im «Bühl». Am besten sind die Kinder dran, die nach der Bühl-Zeit wieder nach Hause zurückkehren oder von dort aus eine Arbeit aufnehmen können. Von 350 ehemaligen Kindern befanden sich viele in der praktischen Arbeit. Das ist die eine Hälfte der Kinder, die andere ist gestorben. Es soll mit den schwer schwachsinnigen Kindern nicht nur praktische Arbeit geleistet werden, sondern damit auch die musische verbunden werden.

Über die praktische Arbeit entwicklungsgehemmter Burschen und Mädchen

referierte Herr *Buchmann*, Leiter der Anlernwerkstätte für schwachbegabte Jugendliche in Zürich. Er erwähnte einleitend, daß leistungsmäßig das Pensum der 3. Normalklasse von der Spitze seiner «Lehrlinge» erreicht werde; die mei-

sten bleiben aber darunter. Es wird in der Anlernwerkstätte größten Wert darauf gelegt, daß auch die einfachste Arbeit einwandfrei gemacht wird. Einher geht eine konsequente Erziehung. Die Anlernwerkstätte ist als Betrieb zur Vorbereitung der Eingliederung ins Erwerbsleben gedacht. Die «Lehrlinge» sollen alle Handreichungen selber vornehmen und nicht durch die Mutter ausführen lassen. *Gewöhnen ist kein Verwöhnen!* Die ganze Erziehung in der Anlernwerkstätte ist eine Sondererziehung. Im Vorraum zum Vortragssaal hatte man nach diesem Referat Gelegenheit, die «Schüler» der Zürcher Anlernwerkstätte bei der Arbeit zu beobachten. Was diese erheblich schwachbegabten Jugendlichen, die nur noch sehr beschränkt schulbildungsfähig sind, zeigten, nötigte einen zur Hochachtung. Ihre Arbeit bestärkte einen aber auch, nicht nachzulassen in der bestmöglichen Ausbildung in handwerklicher und sittlicher Hinsicht.

Ein Rhythmiklektion mit schwer entwicklungsgehemmten Kindern,

erteilt von *Frl. Mimi Scheiblauer*, Leiterin für musikalisch-rhythmische Erziehung am Konservatorium Zürich, leitete zum dritten Teil der Veranstaltung, dem musischen, über. Ihre Schüler waren Kinder der Vorstufe des Erziehungsheims Regensburg, mit denen sie noch nie gearbeitet hatte. Es war interessant zu sehen, wie sie auf die Intentionen eingingen. Es kam aber auch sehr schön zum Vorschein, wie in den meisten Kindern, auch den schwächsten, Takt und Rhythmus ansprechen und sie durch diese gelenkt werden können. Die Darbietung war umso interessanter, als für sie nicht schon vorher «geprobt» worden war und die Kinder ihre Leiterin nicht kannten.

Kunst in der Erziehung schwer entwicklungsgehemmter Kinder

war das letzte Thema der Tagung. *H. Kirchner*, Vorsteher des Heimes für seelenpflegebedürftige Kinder in Hepsisau über Weilheim an der Teck (Württemberg), referierte über die Behandlung seiner Kinder auf anthroposophischer Basis. Er führte damit die meisten Zuhörer in eine völlig neue Welt und damit zu einer anderen heilpädagogischen Behandlungsart.

*

Damit war die reichbefrachtete aber ungemein aufschlußreiche Tagung zu Ende. Die meisten der Teilnehmer dürften für sich den Wunsch geäußert haben, die drei anfangs erwähnten Organisationen möchten bald wieder zu einer ähnlichen Tagung einladen; denn Probleme gibt es auch bei den Schwachsinnigen mehr als genug. Ihre Klärung ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die psychiatrische und heilpädagogische Behandlung. *Hü.*

Aus der Geschichte der Lehrmittel der SHG

A. Lesebücher

Um die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde nach zäher Pionierarbeit durch die Errichtung der ersten Spezialklassen in verschiedenen Städten unseres Landes der Grund gelegt für eine besondere Schulung und Bildung der geistig gebrechlichen Kinder. Aus den Erfahrungen der ersten Jahre erwuchs das Bedürfnis nach speziellen Lehrmitteln. Aus den Aufzeichnungen des Lehrmit-

telverlages und eigenen Erinnerungen soll nachstehend versucht werden, über diese Aufgabe einiges zu berichten.

Eine Gruppe von Zürcher Lehrern machte sich auf Initiative und unter Führung von Karl Jauch an die Arbeit. Im Jahre 1909 waren vier Bücher unter dem Titel «Mein Lesebüchlein» I., II. und III. Heft und «Mein Lesebuch» IV. Teil im Selbstverlag von Jauch bezugsbereit. Das I. wurde in zwei Bändchen, in Fraktur- und Antiquadruck, aufgelegt.

Die ersten drei Büchlein wurden zu 60, bzw. 70 und 80 Rappen abgegeben, das IV., bedeutend umfangreichere, zu Fr. 1.50. Die Nachfrage war erfreulich. In den Jahren 1913 bis 1917 erschienen die Bücher in zweiter Auflage, bei welcher sich die Preise zwischen 80 Rp. und 2 Fr. bewegten. Die dritte Auflage, die bis zum Ende der dreißiger, teilweise bis Mitte der vierziger Jahre im Gebrauch blieb, wurde in folgender Reihenfolge zu je 4000 Exemplaren herausgegeben:

1927 das IV. mit 300 Druckseiten zu Fr. 3.20,

1930 das III. mit 160 Druckseiten zu Fr. 2.70,

1931 das I. und II. mit 112 und 136 Druckseiten zu Fr. 1.80 und 2.20.

Bei dieser Auflage, bearbeitet von einem Kollegium schweizerischer Lehrer und mit Buchschmuck von Dr. H. Witzig versehen, zeichnet K. Jauch noch als Verleger des IV. Buches, für die übrigen jedoch A. Schilling, der im Jahre 1929 den Verlag auf eigene Rechnung übernahm. K. Jauch hatte denselben somit während 20 Jahren inne, A. Schilling, darauf folgend, bis zum Jahre 1939, zum Teil bis 1945. Vom Jahre 1935 an besorgte A. Maurer Verkauf und Rechnungsführung im Auftrag des Verlegers. In den Jahren 1917 bis 1933 gewährte die SHG jährliche Beiträge an den Lesebuchverlag im Total von rund Fr. 10 000.—, und auch die Herausgeber der Rechenlehrmittel erhielten von 1926 bis 1931 finanzielle Unterstützung aus der Zentralkasse.

Im Jahre 1937 bestellte das Büro der SHG eine Kommission von 7 Mitgliedern mit dem Auftrag, neue Lesebücher zu verfassen und die Reihenfolge der Herausgabe in der Weise zu bestimmen, daß die Vorräte an alten Büchern noch abgesetzt werden können. An Stelle der bisherigen vier Bücher kamen deren sechs, und zwar:

1939 das I. Lesebuch «Bluemegärtli»

1940 das II. Lesebuch «Sunneland»

1941 das V. Lesebuch «Heimatland-Heimatvolk»

1942 das VI. Lesebuch «Arbeit und Gemeinschaft»

1944 das III. Lesebuch «Meine Welt»

1945 das VI. Lesebuch «Schauen und Wandern»

Als Präsident dieser Lesebuchkommission möchte ich, mich an die vielen schönen Stunden gemeinsamer Arbeit zurückerinnernd, leicht versucht sein, darüber dies und jenes zu erzählen; es ist in diesem Rahmen nicht möglich. Daß es tüchtig zu arbeiten gab, nicht nur in den 20 Tagessitzungen, die wir für die ganze Arbeit benötigten, sondern auch daheim, wohin wir jeweils ein wackeres Bündel Hausaufgaben mitbekamen, wird niemand bezweifeln. Aber es war eine schöne Zeit gegenseitigen Gebens und

Empfangens. Über die Bücher bleibt nicht viel zu berichten. Die Leser kennen sie noch und haben sie in mehr oder weniger guter Erinnerung. Nur einige wenige Hinweise seien gestattet. Es handelte sich bei den Büchern um eine völlige Neubearbeitung. Die Zahl sechs wurde gewählt, damit der Schüler das gleiche Buch nicht allzulange in Händen haben müsse. Die Aufnahme realistischer Stoffe in die Bücher der Oberstufe, die bei der gegenwärtigen Revision wieder wegfällt, war damals von vielen Seiten gewünscht worden. Lebhaft war auch der Wunsch geäußert worden, die beiden ersten Büchlein farbig zu illustrieren. Dank des Entgegenkommens des St.Gallischen Erziehungsdepartementes, das uns für die aus den eben neu aufgelegten St.Galler Büchlein entnommenen Stoffe die Clichés unentgeltlich überließ, einschließlich vier ganzseitiger Bilder, wurde der Bildschmuck in Vierfarbendruck zu bescheidenem Preise möglich. Die St.Galler Künstlerin, von der die übernommenen Bilder stammten, hat dann weiter benötigte zu sehr bescheidenem Preise dazu geliefert.

Die Bücher wurden bei ihrem Erscheinen im ganzen beifällig aufgenommen. «Allen Leuten recht getan — eine Kunst, die niemand kann» gilt ja auch für unsere Gilde. In den letzten Jahren setzte zunehmend die Kritik ein, und mancher Kollege stöhnte beispielsweise über den Frakturdruck im IV. Buch. Als es gedruckt worden war, erschienen unsere Zeitungen noch durchwegs in diesem Verfahren. Kritik ist aber in allen Fällen gesund. Wo sie um Lesebücher geht, lehrt sie uns auch, daß man nicht auf zu lange Zeit vorsorgen soll. Wenn unsere Lesebücher nach einer Lebensdauer von etwa 15 Jahren als alt und revisionsbedürftig befunden werden, wollen wir uns dessen herzlich freuen, beweist es uns doch, daß auch in unserer Hilfsschule junges, frisches Leben pulst.

Seit 1955 sind bereits vier Bücher neu bearbeitet worden. Zwei *junge* St.Galler, A. Kobel und A. Sanner, haben die beiden ersten Büchlein mit farbigen Illustrationen bereichert und wieder durften wir je einige ganzseitige Bilder derselben Künstler aus den St.Galler Büchlein übernehmen. A. Kobel wurde auch der Bildschmuck für das III. und V. Buch übertragen. Dem Wunsche nach Vermehrung des Stoffes wurde nachgekommen. Die Realstoffe werden aus den Büchern für die Oberstufe ausgeschieden und allenfalls in einem besonderen Band oder in Heftchen zusammengefaßt.

Eine Kommission mit A. Arcozzi, Basel, als Präsident, bearbeitete die drei ersten Büchlein. Sie sind unter dem früheren Namen erschienen und enthalten zum Teil auch noch Stoffe der alten Auflage.

Die Kommission für die Oberstufe unter dem Vorsitz von Edwin Kaiser, Zürich, hat eben das V. Buch neu herausgebracht. Sie ist dabei mit ganz neuen Besen zu Werke gegangen, hat das alte bis zur letzten Zeile weggefegt, so daß es angezeigt war, auch den Namen zu ändern. Als «Saat und Ernte» ist es recht freundlich aufgenommen worden. Gegenwärtig ist das IV. in Arbeit, und die Kommission steht vor der nicht leichten Aufgabe, dieses nun zwischen zwei bereits verfaßte Bücher hineinzubauen. Wir wünschen ihr ein frohes, erfolgreiches Schaffen und freuen uns auf das neue, im Frühjahr 1959 erscheinende IV. Lesebuch. Die Kommission wird sich alsdann an die Schaffung eines Realienbuches und schließlich des VI. Lesebuches machen. Wir wünschen ihr guten Erfolg.

B. Rechenhefte

Der Ruf nach besonderen Rechenheften ist wohl weniger dringlich erhoben worden. Die Lehrer werden ihren eigenen Weg gesucht und das Übungsmaterial, soweit als möglich, den Büchern der Normalklassen entnommen haben. Die ersten für die Spezialklassen verfaßten Rechenhefte dürften die des St.Galler Lehrers Johannes Nüesch gewesen sein. Unter dem Titel «Mutter, das kann ich» und auf der Zählmethode aufbauend, führten sie in drei Heften im Zahlenraum bis 100 in das Rechnen ein und konnten ab 1924 im Selbstverlag des Verfassers bezogen werden, für die St.Galler Schulen auf Kosten des Erziehungsdepartementes. Zum Heft I gab seine Tochter später noch ein Übungslotto heraus. Auf diese Hefte folgend, und zum Teil neben ihnen im Gebrauch, sind vier Hefte, ebenfalls im Zahlenraum bis 100, von Rudolf Suter, Zürich, zu erwähnen. Über diese fehlen in den Akten des Verlages irgendwelche Notizen. Sie wurden im Jahre 1932 im Auftrage der Sektion Zürich von Fräulein L. Meier, Schaffhausen, in drei Hefte zusammengefaßt, und, wie die Verfasserin im Vorwort dazu schreibt, gründlich umgearbeitet, als zweite Auflage herausgegeben.

Eine im Jahre 1930 durchgeführte Umfrage erbrachte den dringenden Wunsch nach weiteren Rechenlehrmitteln im Zahlenraum bis 1000 und 10 000. Diesem wurde durch die Herausgabe eines IV. und V. Heftes von L. Meier Rechnung getragen. Zu beiden wurde auch ein Schlüssel verfaßt. Die Hefte enthielten reiches Übungsmaterial und führten durch einfache angewandte Rechnungen in verschiedene Sachgebiete des täglichen Lebens ein. Der Verkauf wurde von der Sektion Zürich dem Lesebuchverlag übertragen.

Als vor etwa 10 Jahren die Beschaffung neuer Rechenbücher akut wurde, übertrug die Sektion Zürich diese Aufgabe der SHG. Unter dem Vorsitz von Edwin Kaiser wurde eine Kommission ernannt, die E. Bleuler beauftragte, im Sinne ihrer Intentionen Rechenlehrmittel zu bearbeiten. Über diese braucht hier nichts gesagt zu werden. Sie empfehlen sich selber und werden fleißig benützt. Die beiden Rechenmäppchen, das III. Büchlein und ein Begleitwort erschienen im November 1950, das IV. bis VI. aufeinanderfolgend, jeweilen auf Beginn der Schuljahre 1951, 1952 und 1954. Im August 1954 kam noch der Schlüssel für die drei letztgenannten Büchlein dazu.

Allgemein ist zu sagen, daß die Rechenhefte eine längere Lebensdauer haben als die Lesebücher. Alle, mit Ausnahme des zuletzt erschienenen VI., haben schon eine zweite unveränderte Auflage erlebt.

Diese Aufzeichnungen möchten zeigen, daß unserer Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geisteschwache neben vielen andern Aufgaben auch die Beschaffung geeigneter Lehrmittel ein ernstes Anliegen war und in ihrem Büro, im Vorstand und in Kommissionen und von einzelnen Mitgliedern in aller Stille eine große Arbeit getan wurde.

Peter Guler

Das Büro der SHG

ist für die Periode 1958/1962 wie folgt
bestellt worden:

Zentralpräsident: Edwin Kaiser, Bachtelweg 3,
Zürich 52 (Tel. 051 46 45 64)

Vizepräsident: Mathias Schlegel, Sonnenstraße 22,
St.Gallen

Sekretär: Willy Hübscher, Zeughausstraße 38, Lenzburg
(Tel. 064 8 20 22)

Aktuar: Friedrich Wenger, Riedbachstr. 52, Bern 18

Kassier: Fritz Ulshöfer, Goldregenweg 44, Zürich 50

Die Redaktion betreut nun Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15).

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man nun an ihn.
Der Sekretär

Daß Leiden eine Kraftquelle sein können, ist wahr, trotzdem viele Menschen es nicht begreifen können oder wollen. Das ganz besondere ist aber, daß diese Wahrheit nicht anders als durch Leidenserlebnisse erfahren werden kann.

M. Hanselmann
